

Freudenrausch, der auf die allgemeine Verwirrung folgte, versetzten den König in eine unwiderstehliche Heiterkeit. Nur mit Mühe unterdrückte er ein lautes Lachen; er kauerte sich, so tief er konnte, in seinen Sessel, und während er das Gesicht mit einer Hand verdeckte, lachte er herzlich in sich hinein und betrachtete zugleich heimlich die erstaunlichen Vorgänge. Jetzt wurde der Applaus schwächer. Noch immer erklang die Hymne; der König wartete schon mit Ungeduld darauf, daß sie endlich aufhöre.

Aber plötzlich vernahm er hinter sich zornige Ausrufe; ganz deutlich hörte er, wie wütend geschrien wurde: „Aufstehn!“; irgendwo erblickte er einen ausgestreckten Arm; er drehte sich nach allen Seiten, um zu sehen, an wen die Rufe gerichtet seien. Sogleich begann sich das Geschrei zu verdoppeln. Ein Wohlwollender neben ihm, der aufgestanden war und gewissenhaft applaudierte, beugte sich ein wenig zu ihm herunter und flüsterte ihm zu:

„Aber stehen Sie doch auf! Sie sehen ja, wie wütend die Leute sind.“

Er verstand und erhob sich, indem er rasch zu applaudieren begann. Dann aber, nachdem er den ersten Schreck überwunden hatte, mußte er, während er noch eifrig applaudierte, von neuem laut lachen. Die Rufe hörten auf, alle waren befriedigt, der neuerliche Beifall legte sich langsam. Es wurde wieder dunkel, und während die Kapelle in einen Wiener Walzer übergang, erschien von neuem der im Mondschein schaukelnde Kahn mit dem darin befindlichen Liebespaar auf der Bildfläche.

Der Nachbar des Königs flüsterte ihm ins Ohr:

„Sie haben ganz recht. Auch ich denke so wie Sie; aber was wollen Sie allein gegen so viele Dummköpfe ausrichten!“

In der nächsten Pause erhob sich der König, schloß sich einer dem Ausgang zuströmenden Menschenmenge an und gelangte so auf die Straße. Ein Straßenbahnwagen fuhr gerade in der Richtung gegen rechts an ihm vorüber, auf dem „Hauptbahnhof“ zu lesen war; gleich darauf kam von der entgegengesetzten Seite ein anderer, aber auch auf diesem war „Hauptbahnhof“ zu lesen.

Der König verzichtete also darauf, eine Straßenbahnfahrt zu wagen, vielleicht auch, weil er instinktiv die Schwierigkeiten fühlte, die sich ihm infolge seiner mangelnden Erfahrung entgegenstellen würden. Als er in einiger Entfernung einen leeren Wagen stehen sah, stieg er ein und befahl entschlossen: „Zum Hauptbahnhof.“ Da er ein guter Beobachter war, entdeckte er während der Fahrt von ganz allein die Existenz und die Bedeutung des Taxameters.

Nun erschien ihm in der großen Bahnhofshalle die Menschheit in der Form einer langen Reihe von Personen, die sich auf einen Schalter zubewegt.

Der König stellte sich gleichfalls in die Reihe. Als aber nach ihm eine Dame kam, überließ er ihr sofort zu ihrer größten Verwunderung seinen Platz. Nach ihr kamen noch zwei Herren und stellten sich hinter ihm an. Der König hatte folgenden Plan entworfen: Zuerst wollte er eine Fahrkarte nach einer Stadt kaufen (deren Namen er über dem Schalter angeschrieben sah) und mit dieser Karte den Perron betreten; später würde er wieder hinausgehen und dem Beamten erklären, daß er den Zug versäumt habe. Von Zeit zu Zeit bewegte sich die Reihe um einige Zentimeter vorwärts. Mit Mühe und Not machte sich der König die Ursache dieses langsamen Vorwärtsschreitens klar. Er versuchte den Gesprächen zuzuhören, die rings um ihn geführt wurden, aber sie waren zusammenhanglos und entbehrten jedes Interesses. Inzwischen war auch ein kräftiger Jüngling dazugekommen, der sich ohne weiteres neben die Reihe stellte und ein Gespräch mit der Dame begann, die sich vor dem König befand.

Während er so ganz harmlos plauderte, wußte er es so geschickt einzurichten, daß er allmählich zwischen die Dame und den König zu stehen kam. Dieser erhob keinen Widerspruch; die Leute hinter ihm aber begannen zu murren. Und da der kräftige Jüngling tat, als ob er es nicht bemerke, richtete sich ihr Groll gegen den König.

„Wenn Sie sich den Platz wegnehmen lassen,“ erklärten sie, „so brauchen wir nicht darunter zu leiden!“